

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 3

**Artikel:** Winterbild

**Autor:** Stamm, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634021>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3  
XVI. Jahrgang  
1926

Bern  
16. Januar  
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Murstrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

## Winterbild.

Von Karl Stamm. †

Vom Winterschweigen übermannt  
Liegts rings das Land im Schlaf gebannt.  
Ein Bächlein nur, als wie ein Kind  
Im Glücke für Gefahren blind,  
Von seinem eignen Sang betört,  
Von niemand als sich selbst gehört,  
Die altgewohnten Gleise fließt,  
In tiefe Mulden sich ergießt.  
Und plätschert hin und achtet's kaum  
Wie gläsiges Eis an seinem Saum

Sich kühl in seine Tropfen drängt,  
Als wie mit Armen es umfängt  
Und dicht in seine Schleier hüllt,  
Mit seinem Tod es ganz erfüllt.  
Doch wie im Traume klingt sein Wort  
Noch unterm Eise singt es fort.  
Das aber folgt ihm auf den Grund,  
Verhält ihm trostig-hart den Mund:  
Ob es nun endlich schlafen will? —  
Nun schläft es tief. Nun ist es still.

## Lebensdrang.

Roman von Paul Tilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

### Zweites Kapitel.

In der obersten Galerie einer Mietkasernen im Industriekwartier saß Fräulein Marie Lint, die Stickerin, ein ewig geschäftiges, schmächtiges Mütterchen, das verkörperte Sinnbild irdischen Fleisches. Wenn sie ab und zu auffah von der Arbeit und ihre Hände ruhen ließ — müde, ausgemergelte Hände, die einem gefühllosen Mechanismus angehören schienen und Mitleid erregten, so blidete sie gespannt durchs offene Fenster hinab auf den mittäglichen Menschenstrudel und suchte darin die Gestalt ihres Sohnes.

Da trat unvermutet der Prediger einer Pietisten-gemeinde in das kleine, mit allerlei christlichen Wandbildern geschmückte Stübchen: ein hagerer, ergrauter Mann von vorsichtigem, betulichem Wesen, peinlich sauber in der Einfachheit seiner Kleidung, als deren Besonderheiten hervor-stachen: ein breitkrempiger Filz, ein großes wollenes Hals-tuch und Stiefel mit hohen Absätzen. Diese verursachten denn auch beim Gehen ein lustiges Gepolter, wodurch sein sonstiges ernstes Sichgeben einen komischen Anstrich erhielt.

„Grüß dich Gott, in deinem Allerweltsfleiß, Schwester Marie! Ja ja, ich sehe schon, dich plagt auch nur eins: daß die Zeit nicht stillsteht. Hab' ich recht?“

Damit stellte er seinen „paritätischen“ Schirm in eine Ecke, um der Schwester im Herrn beide Hände zum Gruss reichen zu können.

Frau Lint — wie alle sie achtungsvoll nannten — warf den Stükupon beiseite und ging ihm entgegen. Dabei versuchte sie unbefangen aufzuschauen. Statt dessen schämte sie sich des ärmlichen Glidwerks ihrer Kleider. Be-hend band sie eine Schürze um.

„Ich hab' dich nicht erwartet, — nicht heut schon. Drum seh' ich so zuwider aus.“

„Wirklich, grad' so, als könnte kein Frühling und kein Glück mehr Farbe in dein Gesicht bringen!“ entgegnete er teilnehmend und bedauernd und blickte in ihre verkümmerten Züge — das häßliche Ergebnis einer anstrengenden Beugearbeit.

Der Prediger zerstreute ihre Verlegenheit mit liebe-vollen Worten. Dann sagte er nachdrücklich und mit vorbereitender Überlegung: „So könnten wir denn die Sache besprechen, wenn — das heißt, ist dein Sohn da? Mit dem muß ich unter allen Umständen reden. Unter allen Umständen, verstehst du?“

„Willst du nicht Platz nehmen, es sind ja so viele Treppen hinauf?“ fragte sie bedrückt, indem sie da und dort eilig noch irgend etwas in Ordnung brachte.

„Es scheint mir, er hat nichts erreicht“, mußte sie denken.

Gerhard, der Prediger, setzte sich und löckerte das dicke Halstuch.